



JbKG

Band 18 • 2016

Franz Steiner Verlag



Jahrbuch für Kommunikationsgeschichte

HERAUSGEGEBEN VON

Daniel Bellingradt

Holger Böning

Patrick Merziger

Rudolf Stöber

Jahrbuch für Kommunikationsgeschichte

Band 18

Publiziert mit Unterstützung der Stiftung Presse-Haus NRZ



Jahrbuch für Kommunikationsgeschichte

JbKG 18 (2016)



Franz Steiner Verlag

JAHRBUCH FÜR KOMMUNIKATIONSGESCHICHTE

Herausgegeben von Daniel Bellingradt (Erlangen), Holger Böning (Bremen),
Patrick Merziger (Leipzig) und Rudolf Stöber (Bamberg)

BEIRAT

Frank Bösch (Potsdam), Hans Bohrmann (Dortmund), Norbert Frei (Jena),
Dagmar Freist (Oldenburg), Hans-Dieter Heimann (Potsdam), Joan Hemels (Amsterdam),
Arnulf Kutsch (Münster), Maria Löblich (Berlin), Michael Schmolke (Salzburg),
Reinhart Siegert (Freiburg), Bernd Söseman (Berlin), Jürgen Wilke (Mainz)

REDAKTION

Wilbert Ubbens, Mendestr. 25, 28203 Bremen, ubbens@arcor.de

REZENSIONEN

Jun.-Prof. Dr. Daniel Bellingradt, Universität Erlangen-Nürnberg, Institut für Buchwissenschaft,
Katholischer Kirchenplatz 9, 91054 Erlangen, daniel.bellingradt@fau.de
Jun.-Prof. Dr. Patrick Merziger, Universität Leipzig, Institut für Kommunikations-
und Medienwissenschaft, Burgstr. 21, 04109 Leipzig, patrick.merziger@uni-leipzig.de

www.steiner-verlag.de/jbkg

Hinweise zur Manuskriptgestaltung unter [www.steiner-verlag.de/programm/jahrbuecher/
jahrbuch-fuer-kommunikationsgeschichte/publikationsrichtlinien.html](http://www.steiner-verlag.de/programm/jahrbuecher/jahrbuch-fuer-kommunikationsgeschichte/publikationsrichtlinien.html)

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen
Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über
<<http://dnb.d-nb.de>> abrufbar.

Dieses Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes
ist unzulässig und strafbar.

© Franz Steiner Verlag, Stuttgart 2016

Druck: Laupp & Göbel, Nehren

Satz: Annegret Ullmann, Ganderkesee

Gedruckt auf säurefreiem, alterungsbeständigem Papier.

Printed in Germany.

ISSN 1438-4485

ISBN 978-3-515-11604-6 (Print)

ISBN 978-3-515-11616-9 (E-Book)

Inhalt

Vorwort.....	5
--------------	---

AUFSÄTZE

Holger Böning (Bremen)

Gedanken zu den Möglichkeiten und Erfordernissen einer Statistik des frühneuzeitlichen Pressewesens im deutschen Sprachraum.....	7
---	---

Jürgen Wilke (Mainz)

Von der Wahrhaftigkeit zur Gerechtigkeit. Die historische Herausbildung von Normen des journalistischen Handelns.....	24
--	----

Hendrik Michael (Bamberg)

»Wir Weltstädter!« Handlungs- und Deutungsmuster eines neuen Journalisten am Fallbeispiel Hugo von Kupffer (1853–1928).....	51
--	----

Erik Koenen (Bremen)

Erich Everth als Leitartikler der »Vossischen Zeitung« (1921–1923). Journalismus als Krisen- und Zeitdiagnostik der frühen Weimarer Republik.....	78
---	----

Sebastian Weinert (Berlin)

Ein »Belehrungsfeldzug großen Stils«. Die Reichsgesundheits- woche als frühe Form des Campaigning.....	111
---	-----

MISZELLEN

Jürgen Babendreier (Bremen)

Keine »Bomben im Keller«, aber Geschichte im Magazin. Diskursive Anmerkungen zur Raubgutresearche in der Staats- und Universitätsbibliothek Bremen.....	129
---	-----

<i>Maria Hermes-Wladarsch (Bremen)</i> Digitale neue Welten: Bericht über ein DFG-Projekt zur Digitalisierung der vollständigen deutschsprachigen Zeitungen des 17. Jahrhunderts an der Staats- und Universitätsbibliothek Bremen	143
Buchbesprechungen.....	156
Bibliografie (<i>Wilbert Ubbens, Bremen</i>).....	206
Register	352

VORWORT

Für den 18. Band des Jahrbuches für Kommunikationsgeschichte gibt es nach der Erweiterung des Herausgeberkreises im letzten Jahr eine weitere Veränderung anzuzeigen. Arnulf Kutsch hat sich entschieden, mit seiner Pensionierung als Professor für historische und systematische Kommunikationswissenschaft der Universität Leipzig auch aus dem Herausgeberkreis des Jahrbuchs für Kommunikationsgeschichte auszuschneiden, um sich vermehrt seinen Forschungsprojekten widmen zu können. Damit verlässt uns einer der Ideengeber und Gründer des Jahrbuchs. Von ihm ging vor gut zwei Jahrzehnten angesichts zunehmender Geschichtsvergessenheit in den Kommunikations-, Medien-, Publizistik- und Buchwissenschaften die Initiative zur Schaffung eines Forums aus, das historisch orientierten Fragestellungen einen Ort geben will. Wir als Mitherausgeber bedanken uns für seine unermüdliche Arbeit für eine stärkere Präsenz einer kommunikationsgeschichtlichen Perspektive, besonders aber für sein engagiertes und kollegial-freundschaftliches Wirken als Mitherausgeber. Der erste Aufsatz in diesem Jahrbuch ist ihm als kleiner Dank gewidmet. Arnulf Kutsch wird dem Jahrbuch als Mitglied des Beirates erhalten bleiben; wir wissen, dass er sich weiter intensiv in die Debatten des Faches einmischen wird. Wir freuen uns darüber und werden das Jahrbuch in seinem Geist fortführen.

Daniel Bellingradt – Holger Böning – Patrick Merziger – Rudolf Stöber

GEDANKEN ZU DEN MÖGLICHKEITEN UND ERFORDERNISSEN EINER STATISTIK DES FRÜHNEUZETTlichen PRESSEWESENS IM DEUTSCHEN SPRACHRAUM

Dem Freund und Kollegen Arnulf Kutsch zum Abschied von der aktiven Herausgeberschaft des »Jahrbuchs für Kommunikationsgeschichte« nach zwei Jahrzehnten.

1. NUTZEN EINER ZEITUNGSSTATISTIK

In dem von Dir, lieber Arnulf,¹ mitgegründeten und herausgegebenen »Jahrbuch für Kommunikationsgeschichte« kommt, wenngleich mehrere Beiträge von Walter J. Schütz sich der praktischen Zeitungsstatistik widmen, das Wort Zeitungsstatistik nicht häufiger als zehn Mal, im Zusammenhang mit der Frühen Neuzeit überhaupt nicht vor. Zweimal bist Du es selbst, der sich um Fragen der Zeitungsstatistik Gedanken macht, erstmals nämlich in einem Beitrag über die Korrespondenzen im deutschen Kaiserreich und in der Weimarer Republik, in dem es um die Rekonstruktion und sekundärstatistische Analyse eines medialen Sektors geht.² Sodann hast Du in einer Rezension der Dissertation von Thomas Birkner, die 2012 unter dem Titel »Das Selbstgespräch der Zeit« für sich beansprucht, *die* Geschichte des Journalismus in Deutschland 1605–1914 geliefert zu haben, darauf hingewiesen, welcher Erfahrung, Kenntnisse und Umsicht es bedarf, mit Statistiken so umzugehen, dass daraus nicht groteske Verfälschungen der Realität entstehen. Ein Beispiel: Als »politische« Richtung für das Gros der Tagespresse finden sich in den Zeitungskatalogen von Mosse, die bis zum Ende der 1920er Jahre die Grundlage der Pressestatistik bildeten, Eigenangaben der Verlage wie »unabhängig«, »überparteilich« oder »neutral«. Diese Eigenangaben fanden ihren Weg in die sekundäre Zeitungsstatistik von Paul Stoklossa aus dem Jahre 1909, die dann wiederum von Birkner als Indiz für die »Überparteilichkeit« des zeitgenössischen Journalismus gewertet wird. Jeder, der selbst einmal einen eigenen Blick in die hier in Frage kommenden Zeitungen geworfen hat, weiß um die Berechtigung Deiner Frage: »Wer aber hat je geprüft, ob in den Zeitungsfabriken tatsächlich ein überparteilicher Journalismus betrieben wurde?«³

¹ Dieser Vortrag wurde während des Symposiums am 17. Juli 2015 in Leipzig gehalten, das anlässlich des Ausscheidens auf dem Universitätsdienst zu Ehren von Arnulf Kutsch stattfand. Das Hauptthema waren Fragen der Zeitungsstatistik. Der Vortragscharakter wurde beibehalten, ergänzt sind lediglich Hinweise zur Forschungsliteratur.

² Arnulf Kutsch / Friederike Sterling / Robert Fröhlich: Korrespondenzen im Deutschen Kaiserreich und in der Weimarer Republik. Rekonstruktion und sekundärstatistische Analyse eines medialen Sektors. In: Jahrbuch für Kommunikationsgeschichte, Bd. 13, 2011, S. 154–176.

³ Arnulf Kutsch: Rezension von: Thomas Birkner: Das Selbstgespräch der Zeit. Die Geschichte des Journalismus in Deutschland 1605–1914. Köln: Halem 2012. In: Jahrbuch für Kommunikationsgeschichte, Bd. 12, 2012, S. 211f.

Zugleich aber weist Du auf die Unabdingbarkeit und Nützlichkeit einer Zeitungsstatistik hin, und betonst zugleich – mir besonders am Herzen liegend –, dass für nicht wenige Bereiche der Geschichte der deutschen Presse und des deutschen Journalismus zuerst einmal eine ganz basale Quellenforschung erforderlich sei. Was damit gemeint ist, erläuterst Du in Deiner gemeinsam mit Erik Koenen verfassten Studie zur Presseforschung im geisteswissenschaftlichen Milieu, die Ihr als Epitaph für Günther Ost bezeichnet habt, hat dieser Wissenschaftler sich doch mit seinen von ihm gegen Ende der 1920er-Jahre entwickelten und in kleineren Fallstudien erprobten innovativen Vorschlägen zur Methode der Zeitungsstatistik wichtige Verdienste erworben.⁴ Seine Vorschläge wurden nach 1933 nicht weiter verfolgt. Erst Walter J. Schütz hat in den 1950er Jahren erneut an Ost angeknüpft, sein Ziel war es nicht zuletzt, es künftigen Pressehistorikern leichter zu machen als ihren heutigen Kollegen, die zu den Zeitungen in den ersten Jahrhunderten ihres Bestehens oft nicht einmal die notwendigsten Daten zu Auflagen, Preisen, Nebenausgaben, Leserschaft, Vertriebsgebieten oder politischen Tendenzen zur Verfügung haben.⁵

2. VORARBEITEN ZU EINER PRESSESTATISTIK

Für die Grundlegung einer *Pressestatistik* – mit einer *Zeitungsstatistik* allein ist es für die Frühe Neuzeit nicht getan –, wird man Anregungen aufzunehmen haben, die insbesondere von der Karl Bücher-Schule ausgingen. Neben Hjalmar Schachts Bestandsaufnahme der Zeitungen des Deutschen Reiches von 1898⁶ sei Gerhard Muser genannt mit seinen 1918 erschienenen »Statistischen Untersuchungen über die Zeitungen Deutschlands«, die sich dem Zeitraum von 1885 bis 1914 widmeten.⁷ Auf dem Internationalen Statistischen Kongress in Kopenhagen war es 1907 dann Karl Bücher selbst, der Erhebungsparameter und -ziele benannt hat.

Um vier Punkte ging es ihm vor allem, wir werden sehen, wieweit sie Geltung auch für eine Pressestatistik der Frühen Neuzeit haben können: 1. nämlich um die Zahl der Zeitungen in regionaler Aufgliederung, bezeichnet als »territoriale Dichte«, 2. um die Zahl der in den Städten und Gemeinden erscheinenden Zeitungen, die »lokale Dichte« also, 3. um die Höhe der Auflage im Verhältnis zur Bevölkerungszahl oder die »soziale Intensität der Zeitungswirkung« und 4. endlich um die Erscheinenshäufigkeit oder die

⁴ Erik Koenen / Arnulf Kutsch: Presseforschung im geisteswissenschaftlichen Milieu. Ein Epitaph für Günther Ost. In: Stefanie Averbeck / Arnulf Kutsch (Hg.): *Zeitung, Werbung, Öffentlichkeit. Biographisch-systematische Studien zur Frühgeschichte der Kommunikationsforschung*. Köln: Halem 2005, S. 110–144.

⁵ Beate Schneider / Walter Schütz (Hg.): *Europäische Pressemärkte. Annäherungen an eine länderübergreifende Zeitungsstatistik. / European Press Markets. Developing Comparative Statistics on Newspapers*. Wien: Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften 2004. (= Relation. Beiträge zur vergleichenden Kommunikationsforschung. Communication. Research in Comparative Perspective. N.F./n.s. 1, 2004).

⁶ Hjalmar Schacht: *Statistische Untersuchung über die Presse Deutschlands*. In: *Jahrbücher für Nationalökonomie und Statistik*. III. Folge, Bd. 15, 1898, S. 503–525.

⁷ Gerhard Muser: *Statistische Untersuchungen über die Zeitungen Deutschlands 1885–1914*. Leipzig: Reinicke 1918.

»zeitliche Intensität der Zeitungswirkung«. Außerdem ging es Bücher um die Höhe der Bezugs- und Anzeigenpreise.⁸

Das wäre, wüsste man wenigstens zu diesen Punkten Genaueres für die gesamte Zeit, in der eine periodische Presse erschien, schon eine ganze Menge, wir sind jedenfalls für die ersten beiden Jahrhunderte, das 17. und 18., längst nicht so weit, wie von Bücher gefordert, ja, wenn man einmal von *dem* Grundlagenwerk zu den Zeitungen des 17. Jahrhunderts von Else Bogel und Elger Blühm absieht, stehen wir noch immer ziemlich am Anfang einer systematischen Bestandsaufnahme für die Frühe Neuzeit.⁹

Ich möchte somit danach fragen, welchen Sinn und Nutzen eine Pressestatistik der Frühen Neuzeit haben könnte, welche Vorarbeiten dazu bereits geleistet wurden und was endlich zu tun ist, um zu einer solchen Statistik zu gelangen, die Aussagekraft hat und mehr leistet als Schätzungen, auf die wir bis heute angewiesen sind.

Ich möchte – Sie werden es vermuten – ein Loblied auf empirisch gegründete Forschungen singen, die sich der Quellen annehmen, ein Loblied auf Anstrengungen, die sich dem Gegenstand Presse mittels eigenen Schauens und *Begreifens* – im eigentlichen Sinne dieses Wortes – verpflichten, denn ohne *eigene* Auseinandersetzung mit den Quellen und Kenntnis ihrer Quantität und Qualität ist alle Theorie, die für die Entstehung von Presse und Öffentlichkeit in der Frühen Neuzeit als eine der maßgeblichen Entwicklungen hin zur Moderne ohne Frage höchst bedeutsam ist, nichts anderes als schnell verfliegender Schall und Rauch, ohne Beweiskraft für den Charakter historischer Zustände.

Ein Loblied endlich mag mein Beitrag somit auch sein auf diejenigen Historiker, die sich den Blick nicht durch fremde Vorauswahl begrenzen lassen und selbst hineinsteigen in das Meer von Quellen, das uns vergangene Zeit erschließt, ein Loblied auf einen Positivismus, der nicht unbedingt jeden metaphysischen Gedanken ausschließen muß, der aber doch Wert legt auf die Materialbasis einer Wissenschaft, auf Quellenerschließung und Quellenkenntnis also, die dann am Ende allein auch Statistiken ermöglicht.

Warum, wozu brauchen wir die »Quelle«? Oder, um diese Frage sogleich mit einem schönen Goethe-Wort, das zu einem festlichen Anlass doch nicht fehlen sollte, zu beantworten: »Ganz allein durch Aufklärung der Vergangenheit lässt sich Gegenwart begreifen.«¹⁰

Ich habe, um auch Persönliches zu sagen, Anfang der siebziger Jahre zu einer Zeit studiert, da in der historisch orientierten Literaturwissenschaft die Aufgeschlossenheit für Textarten außerhalb der hohen Literatur zwar zunahm, im Ganzen aber in großen Teilen der Fachliteratur pejorative Charakterisierungen der Sach- und Gebrauchsliteratur, zu der die periodische Literatur gehört, ja der Aufklärung insgesamt, die mit der

⁸ Karl Bücher: Ergebnisse einer Zeitungsstatistik für das Deutsche Reich im Jahre 1885 und 1906. In: Bulletin de l'Institut International de Statistique, 1908, S. 176–181, 188–191.

⁹ Else Bogel / Elger Blühm: Die deutschen Zeitungen des 17. Jahrhunderts. Ein Bestandsverzeichnis mit historischen und bibliographischen Angaben. Bd. 1.2. [Nebst:] Bd. 3: Nachtrag. Bremen: Schünemann [Bd. 3: München u.a.: Saur] 1971 [Bd. 3: 1985] (= Studien zur Publizistik. Bremer Reihe. Deutsche Presseforschung. Bd. 17, I–III).

¹⁰ Johann Wolfgang Goethe: Tag- und Jahreshefte. In: Johann Wolfgang Goethe: Sämtliche Werke, Propyläen-Ausgabe, Bd. 38, [1928], S. 382.

Entwicklung von Zeitungen und Zeitschriften engstens verbunden ist, noch häufig waren. Urteile wie »Als Zeitalter der Aufklärung gilt das 18. Jahrhundert, das mit dem Licht der Vernunft glaubte, jedes Lebensproblem lösen zu können. Die Dichtung schrumpfte ein«,¹¹ wurden selbst in seriösen, in zahlreichen Auflagen erscheinenden Literaturgeschichten mit großer Selbstsicherheit verkündet. Auch noch in den ersten Sozialgeschichten der deutschen Literatur in den 1980er Jahren galt als gesichert, dass die Aufklärung wesentlich eine literarisch-philosophische Bewegung war und ihre zeitliche Begrenzung um das Jahr 1800 zu finden sei.¹² Dies war immerhin ein Fortschritt, galt doch zuvor oft der »Sturm und Drang« als *die* literarische Erscheinung, an der die Aufklärung angeblich zerschellte. Als weitgehend unzweifelhaft wurde vorgetragen, dass die Aufklärung vorwiegend Selbstaufklärung der Eliten gewesen sei und den Weg zu breiteren Bevölkerungskreisen weder gesucht noch gefunden habe. Quellengattungen wie Zeitungen, Intelligenzblättern oder Kalendern wandten sich nur wenige Außenseiter zu. Das gilt für die Germanistik jener Zeit wie für die Geschichtswissenschaften, in denen das Bewusstsein dafür, welche Bedeutung diese Medien für die Kommunikationsverhältnisse der Vergangenheit und buchstäblich *jede* historische Forschung haben, äußerst schwach ausgeprägt war: Noch immer kommt es vor, dass man Zeitungen als Quellen nicht eigenen, sondern minderen Wertes begreift.

3. NEUERE FORSCHUNGEN ALS GRUNDLAGE EINER KÜNFTIGEN PRESSESTATISTIK: BEISPIEL FUGGER-ZEITUNGEN

Mit der Aufklärung, die Goethe 1811 zum Verständnis der Gegenwart verlangt, ist es nicht so einfach. Grundlegendes Problem für die Frühe Neuzeit ist, dass unsere Kenntnis der Quellen, der Akteure und Rezipienten historischer Information und Kommunikation noch immer viel zu gering, viel zu wenig erforscht und höchst lückenhaft ist. Die Folge davon waren Fehlbeurteilungen nicht nur in der Öffentlichkeitsforschung und verzerrte Bilder von den Kommunikationsverhältnissen ganz besonders im 17. Jahrhundert.

Als ein erstes Beispiel dafür, wie empirische Forschung unser Bild von der Vergangenheit vollständig verändern kann, möchte ich Projekte zur handgeschriebenen Zeitung, insbesondere zu den sogenannten Fugger-Zeitungen nennen, Projekte also zur Genese des modernen Nachrichten- und Pressewesens. Es wurde lange darüber diskutiert, wie die gedruckte periodisch erscheinende Zeitung eigentlich entstanden sei. War sie, wie bis heute behauptet, etwa eine Verstetigung der sogenannten Neuen Zeitungen, die zu besonderen Anlässen erschienen und Teil jener Flugpublizistik waren, bei der man für die Frühe Neuzeit bis 1815 von mindestens 100.000 Drucktiteln wird ausgehen dürfen, wengleich Schätzungen angesichts der Forschungsdesiderate wenig

¹¹ Aufklärung. In: Hermann Pongs: Das kleine Lexikon der Weltliteratur. 6. erweiterte Aufl. Stuttgart: Union Verlag 1967, Sp. 153.

¹² Wolfgang Ruppert: Volksaufklärung im späten 18. Jahrhundert. In: Rolf Grimminger (Hg.): Hansers Sozialgeschichte der deutschen Literatur vom 16. Jahrhundert bis zur Gegenwart, Bd. 3: Deutsche Aufklärung bis zur Französischen Revolution 1680–1789. München: Hanser 1980, S. 341–361.

seriös sind?¹³ Oder verdankte sie sich einer Verkürzung der Erscheinungsabstände, mittels derer sie sich aus den seit 1588 erscheinenden Messrelationen entpuppte? Oder – dritte Annahme – war die gedruckte Zeitung das logische Resultat eines Nachrichtenverkehrs, der bereits seit längerem durch handgeschriebene Zeitungen vermittelt wurde und sich stetig verdichtet hatte, wie schon der Kulturhistoriker Georg Steinhausen gemeint hat?¹⁴

Ein großes Erschließungsprojekt zu den Fugger-Zeitungen an der Österreichischen Nationalbibliothek¹⁵ sowie Forschungen von Cornel Zwierlein¹⁶ und Oswald Bauer¹⁷ lassen es inzwischen nicht mehr zu, diese drei Annahmen gleichberechtigt nebeneinander zu nennen: Praktisch alles, was wir zu dieser Quellengattung bisher gewusst haben, ist korrigiert worden und dies allein deshalb, weil ForscherInnen diese Zeitungen endlich tatsächlich in die Hand genommen und analysiert haben. Die lange Zeit üblich gewesene Einbettung der handgeschriebenen, insbesondere der Fugger-Zeitungen, in vorwiegend wirtschaftliche Zusammenhänge war eine reine Erfindung, die sich der Konkurrenz von Zeitungswissenschaft und Wirtschaftsgeschichte in ihrem Kampf »zweier neuer Fächer um das symbolische Kapital der wissenschaftlichen Seriosität« verdankt, in der letztere zu beweisen suchten, dass die Fuggerzeitungen insbesondere eine Quelle der Wirtschaftsgeschichte seien.¹⁸ Die lange vertretene Vermutung, es habe sich um ein internes Informationsblatt des Fuggerschen Unternehmens gehandelt, ist ebenso falsch. Cornel Zwierlein hat in seinen Arbeiten darauf aufmerksam

¹³ Zur Flugpublizistik vgl. Daniel Bellingradt: *Flugpublizistik und Öffentlichkeit um 1700. Dynamiken, Akteure und Strukturen im urbanen Raum des Alten Reiches*. Stuttgart: Steiner 2011.

¹⁴ Georg Steinhausen: *Die Entstehung der Zeitung aus dem brieflichen Verkehr*. In: *Archiv für Post und Telegraphie* 23, 1895, S. 347–357.

¹⁵ Zu den Ergebnissen: Katrin Keller / Paola Molino: *Die Fuggerzeitungen im Kontext. Zeitungssammlungen im Alten Reich und in Italien*. Wien: Böhlau 2015 (= *Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung, Ergänzungsband* 59).

¹⁶ Cornel Zwierlein: *Discorso und Lex Dei. Die Entstehung neuer Denkrahmen im 16. Jahrhundert und die Wahrnehmung der französischen Religionskriege in Italien und Deutschland*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2006 (= *Schriftenreihe der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, Bd. 74*) sowie Cornel Zwierlein: *Gegenwartshorizonte im Mittelalter: Der Nachrichtenbrief vom Pergament- zum Papierzeitalter*. In: *Jahrbuch für Kommunikationsgeschichte*, Bd. 12, 2010, S. 3–60.

¹⁷ Oswald Bauer: *Zeitungen vor der Zeitung. Die Fuggerzeitungen (1568–1605) und das frühmoderne Nachrichtensystem*. Berlin: Akademie-Verlag 2011 (= *Colloquia Augustana*, 28). Siehe auch Martin Welke / Jürgen Wilke (Hg.): *400 Jahre Zeitung. Die Geschichte der Tagespresse im internationalen Kontext*. Bremen: edition lumière 2008 (= *Presse und Geschichte – Neue Beiträge*, Bd. 23) sowie Volker Bauer / Holger Böning (Hg.): *Die Entstehung des Zeitungswesens im 17. Jahrhundert: Ein neues Medium und seine Folgen für das Kommunikationssystem der Frühen Neuzeit*. Bremen: edition lumière 2011 (= *Presse und Geschichte – Neue Beiträge*, Bd. 54).

¹⁸ Detailliert dazu Cornel Zwierlein: *Fuggerzeitungen als Ergebnis von italienisch-deutschem Kulturtransfer*. In: *Quellen und Forschungen aus italienischen Archiven und Bibliotheken*, 90, 2010, S. 174f.

gemacht, dass die Fugger sehr schnell bankrott gemacht hätten, wären die sehr wenigen Nachrichten über Wechselkurse und Marktpreise in den Fugger-Zeitungen ihre einzige Entscheidungsgrundlage für den Handel gewesen.¹⁹ Allerdings muss man ja davon ausgehen, dass es neben wirtschaftlichen Informationen im engeren Sinne sicher auch die mit hohen Kosten erlangten, in den Fugger-Zeitungen dominierenden politisch-militärischen Nachrichten und Informationen aus allen europäischen Ländern waren, deren Besitz eine wesentliche Grundlage der Fuggerschen geschäftlichen Erfolge bildete; konnten und mussten doch gerade auch sie zur Entscheidungsgrundlage bei Geld- und Warengeschäften werden.

Die Fugger-Zeitungen, das aber ist das Entscheidende, waren nämlich gar keine *Fugger-Zeitungen*, sondern Zeitungen, die bereits Teil des gewöhnlichen Nachrichtenverkehrs in Europa waren. Ihr Name verdankt sich ausschließlich der Tatsache, dass sie von den Fuggers gesammelt und sorgfältig ausgewertet wurden. Schon Hans Fugger hatte erkannt, dass seine internationalen Kontakte, die er zum Nachrichtenaustausch nutzte, ein wichtiger Aktivposten auch für seine geschäftlichen Interessen waren. Kontrolle über und Auswertung der Nachrichtenströme verschafften Einfluss und Macht. Von einer primär wirtschaftlichen Informationsfunktion dieser Zeitungen kann keine Rede sein. Wirtschaftsnachrichten machen nur 6 Prozent der gesamten Nachrichten aus.²⁰

Die 16.000 Fugger-Zeitungen bieten nichts anderes als einen Ausschnitt aus der Medienlandschaft des 16. Jahrhunderts, der dank der Sammelleidenschaft vor allem Octavian Secundus Fuggers erhalten blieb. Im Gegensatz zu älteren Auffassungen ist nun sicher, dass es sich bei den Zeitungsschreibern nur in einigen Fällen um Mitarbeiter des Fuggerschen Unternehmens gehandelt hat. In der Mehrzahl der Fälle waren es vielmehr professionelle »Novellanten«, aber auch Privatpersonen, die etwa im Umfeld des Kaiserhofes anzusiedeln sind oder die mit den Heeren auf den Kriegsschauplätzen der Zeit unterwegs waren, die die Zeitungen verfassten. Die von den Fuggers gesammelten Zeitungen verdankten sich dem seit der Mitte bereits des 15. Jahrhunderts blühenden Nachrichtenhandel in Norditalien, der gegenüber dem im deutschen Sprachraum weit fortgeschritten war. Was als serienmäßiges Zusammenkopieren von Nachrichtenextrakten und Briefen aus der Diplomatie begann, führte in Rom und Venedig zu einem neuen Milieu von Schreibspezialisten, ehemaligen Sekretären, anstellungslosen Humanisten, die nun berufsmäßig das Extrahieren und Zusammenstellen von Informationsbriefen übernahmen. Seit der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts standen für jeden, der bezahlen konnte, professionelle Zeitungsschreiber zur Verfügung, die nun einen Teil jener Nachrichtenbeschaffung und Abfassung von Berichten übernahmen, die zuvor als Aufgabe der Diplomaten gegolten hatte; es entwickelte sich ein schnell expandierender Markt für Nachrichten.

Die Zeitung als Instrument politischer Kommunikation entstand – immer noch handgeschrieben – also nicht, wie Habermas gemeint hat, aus dem kaufmännischen, sondern aus dem diplomatischen Milieu, wo in der Regel Nachrichten von Fachleuten für Fachleute verfasst wurden, sie erhielten keineswegs, wie Habermas von den als

¹⁹ Zwierlein (2010) S. 176 (wie Anm. 18).

²⁰ Bauer (2011) Kapitel VII.: Die Fuggerzeitungen und ihre Inhalte (wie Anm. 17).

»Privatkorrespondenzen« bezeichneten handgeschriebenen Zeitungen behauptet hat, »vor allem natürlich Nachrichten aus dem internationalen Handelsverkehr.«²¹

In der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts gab es dann bereits zahlreiche wöchentlich berichtende Zeitungsschreiber, Ende der 1560er Jahre war die geschriebene Zeitung europaweit verbreitet, sie kam als kultureller Transfer von Italien auch nach Deutschland. Für die traditionelle druck- und pressehistorische Sichtweise mag es eine Überraschung bedeuten, zu welcher Leistungsfähigkeit es ein auf handschriftlicher Vervielfältigung beruhendes Informations- und Wissensverbreitungssystem bringen konnte. Zu ihm gehörte ein Mann wie Johann Carolus, ebenfalls Herausgeber einer wöchentlich erscheinenden handgeschriebenen Zeitung, ihm verdanken wir, wie inzwischen gut bekannt, den Übergang zur periodischen gedruckten Zeitung, die also ganz unzweifelhaft aus dem periodischen, durch die Post ermöglichten Nachrichtenverkehr in Europa hervorgegangen ist.

Wer sich die Mühe macht, die handgeschriebenen mit den gedruckten Zeitungen zu vergleichen, wird vor allem Übereinstimmungen zwischen diesen Gattungen feststellen, denn beide sind sie Resultate desselben Nachrichtenverkehrs und Nachrichtenhandels. Die Behauptung von Habermas, dass die zur Veröffentlichung gelangenden Nachrichten – er meint damit jene in den *gedruckten* Zeitungen – zu den Restkategorien des an sich verfügbaren Nachrichtenmaterials gehört hätten, ist frei erfunden. Der Philosoph und Soziologe hat sich die empirische Grundlage für seine Theorie geschaffen, indem er sie von Hermann Bode übernommen hat, der 1908 in seiner Dissertation »Anfänge der wirtschaftlichen Berichterstattung« so apodiktisch wie falsch geschrieben hatte: »Die Zeitung war ein Nachrichtenorgan zweiter Ordnung, während der Brief im 17. Jahrhundert noch ganz allgemein als die zuverlässigere und schnellere Nachrichtenquelle galt.«²² Diese Behauptung disqualifiziert sich schon durch die Information, der Brief sei schneller gewesen, waren doch alle Nachrichten auf dieselben Verkehrsmittel angewiesen.

Die Realität sah anders aus: In den geschriebenen wie den gedruckten Zeitungen stellt die politisch-militärische Berichterstattung mit 75 Prozent aller Nachrichten den Schwerpunkt dar, daneben finden gesellschaftliche Ereignisse, Feierlichkeiten, höfisches Zeremoniell, Religion und Konfession, Kriminalfälle und wirtschaftliche Berichte Eingang. Alles Gerede vom »Sieb der inoffiziellen Nachrichtenkontrolle der Kaufherren und der offiziellen Nachrichtenzensur durch die Verwaltungen«, die laut Habermas für deutliche Unterscheidungsmerkmale zwischen geschriebenen und gedruckten Zeitungen gesorgt hätten, erweist sich als unbegründet.²³ In der Realität gibt es lediglich bessere und schlechtere Zeitungen, seien sie geschrieben oder gedruckt. Die in der Pressegeschichte zumeist vorgenommene grundlegende Unterscheidung zwischen handgeschriebener und gedruckter Zeitung kann ebenso wie die Auffassung, sie hät-

²¹ Jürgen Habermas: Strukturwandel der Öffentlichkeit. Untersuchungen zu einer Kategorie der bürgerlichen Gesellschaft. Mit einem Vorwort zur Neuauflage 1990. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 1990 (= Suhrkamp Taschenbuch Wissenschaft, 891), S. 77f.

²² Alles Habermans (1990) S. 78 (wie Anm. 21); Hermann Bode: Die Anfänge wirtschaftlicher Berichterstattung in der Presse. Eine volkswirtschaftliche Studie als Beitrag zur Geschichte des Zeitungswesens. Diss. Heidelberg. Pforzheim: Gebr. Bode 1908, S. 25.

²³ Bauer (2011) Kapitel VII (wie Anm. 17).

ten in krassem Gegensatz zueinander gestanden, nur als veraltet bezeichnet werden, im Gegenteil sind sie Bestandteile »ein- und desselben Kommunikationskreislaufs«,²⁴ die eigentlich wichtige Unterscheidung wären zwischen geheimen und öffentlich zugänglichen Nachrichten vorzunehmen.²⁵

Ich habe diesen für die Presseentwicklung in der Frühen Neuzeit bedeutenden Übergang etwas ausführlicher behandelt, weil er am Beispiel aktueller Forschungen anschaulich zeigt, zu welchen Ergebnissen man dadurch kommen konnte, dass man die zehntausende von Briefen endlich einmal zu einer genauen Analyse in die Hand genommen, Namen und Orte identifiziert sowie Schauplätze und Akteure, die die Texte erwähnen, verzeichnet hat. *Jetzt erst* sind mit den gewonnenen Daten statistische Aussagen möglich. Mit anderen Worten: Die Forschungen, die hier geleistet wurden, sind vorbildlich, zumal nun durch die Digitalisierung der Quellen deren Ergebnisse für Jedermann nachprüfbar sind.²⁶ Ein ähnlicher Arbeitsaufwand ist für die gesamte Presse des 17. und 18. Jahrhunderts nötig, will man zu etwas gelangen, was mit Recht als Pressestatistik bezeichnet werden kann.²⁷

Unter den zeitgenössischen Vorarbeiten dafür erscheinen mir Joachim von Schwarzkopfs zahlreiche Arbeiten erwähnenswert, insbesondere 1795 seine Schrift »Ueber Zeitungen. Ein Beytrag zur Staatswissenschaft.«²⁸ Ohne Zeitungen, so dieser Autor,

²⁴ Paola Molino: Die Fuggerzeitungen: zwei Seelen, ein Leib. In: Keller/Molino (2015) S. 99–136 hier S. 105 (wie Anm. 15). Siehe ebenfalls Katrin Keller: Die Fuggerzeitungen: Ein Literaturbericht, in: Jahrbuch für Kommunikationsgeschichte, Bd. 14, 2012, S. 186–204 sowie die Arbeiten von Zwierlein (wie Anm. 15).

²⁵ Dazu Holger Böning: »Gewiß ist es / daß alle gedruckte Zeitungen erst geschrieben seyn müssen«. Handgeschriebene und gedruckte Zeitung im Spannungsfeld von Abhängigkeit, Koexistenz und Konkurrenz. In: Gerhild Scholz Williams / William Layher (Hg.): *Consuming news. Newspapers and print culture in early modern Europe (1500–1800)*. Amsterdam: Rodopi 2008 (= *Daphnis. Zeitschrift für Mittlere Deutsche Literatur und Kultur der Frühen Neuzeit (1400–1750)*, 37. Jg. 2008, 1/2), S. 203–242, sowie: Heiko Droste: »Einige Wiener briefe wollen noch publiciren«. Die Geschriebene Zeitung als öffentliches Nachrichtenmedium. In: Bauer/Böning (2011) S. 1–22 (wie Anm. 17). Weiter wichtig: Wolfgang Behringer: Fugger und Kommunikation. In: Johannes Burkhardt (Hg.): *Die Fugger und das Reich: Eine neue Forschungsperspektive zum 500jährigen Jubiläum der ersten Fuggerherrschaft Kirchberg-Weißenhorn*. Augsburg: Wißner 2008 (= *Studien zur Fuggergeschichte*, 14), S. 245–268; Wolfgang Behringer: Fugger und Taxis. Der Anteil Augsburger Kaufleute an der Entstehung des europäischen Kommunikationssystems. In: Johannes Burkhardt (Hg.): *Augsburger Handelshäuser im Wandel des historischen Urteils*. Berlin: Akademie Verlag 1996, S. 241–248; dazu mit weiterer Literatur: Wolfgang Behringer: Fuggerzeitung, in: *Enzyklopädie der Neuzeit*, Bd. 4, Stuttgart: Metzler Verlag 2006, S. 95–98.

²⁶ <http://fuggerzeitungen.univie.ac.at/> [22.4.2016].

²⁷ Siehe zur Erforschung der frühneuzeitlichen Presse Daniel Bellingradt: *Periodische Presse im deutschen Sprachraum der Frühen Neuzeit*. Forschungsbericht. *Early modern periodical press in German speaking Europe*. Research report. In: *Archiv für Geschichte des Buchwesens*, 69, 2014, S. 235–248.

²⁸ Joachim von Schwarzkopf: *Über Zeitungen. Ein Beitrag zur Staatswissenschaft*. Frankfurt a.M.: Varrentrapp und Wenner 1795. Unter den zahlreichen Arbeiten dieses Autors über

würde »der Mensch ein Maulwurf seyn, der dumpf in seinen Erdschollen wühlt.«²⁹ Ebenso wichtig aus dem Jahre 1790 ein »Allgemeines Sachregister über die wichtigsten deutschen Zeit- und Wochenschriften«, mit dem erstmals der Versuch gemacht wird, deren wichtigste Inhalte zu benennen. Schwarzkopf wie die Autoren dieser räsonierenden Bibliographie nehmen die allgemeine Zeitungslektüre im Jahrzehnt nach der Französischen Revolution als feststehende Tatsache. Im »Sachregister« heißt es weiter:

Durch die Zeitschriften wurden die Kenntnisse, welche sonst nur das Eigenthum der Gelehrten waren, und in Büchern aufbewahrt wurden, die der größte Theil der Nation nicht verstand, nicht lesen konnte, und nicht lesen mochte [...] allgemein in Umlauf gebracht, gereinigt, und in die allgemeine Volkssprache übertragen, und giengen nun gleich einer bequemen Scheidemünze durch aller Hände. Alle Entdeckungen, Versuche und Berichtigungen, welche sonst nur Gelehrten bekannt wurden, die oft gerade den wenigsten Gebrauch davon machen konnten, wurden nun allen Volksklassen mitgetheilt, man lernte solche überall kennen, sie wurden nachgemacht, verbessert, beibehalten oder verworfen. Und endlich die öffentlichen Rügen so mancher Sünden wider Recht, Menschenliebe, Wissenschaft und gesunden Menschenverstand hatten auf die niedern Volksklassen den wohlthätigsten Einfluß; sie lernten die Rechte der Menschheit kennen, wurden auf manche Misbräuche aufmerksam gemacht, lernten einsehen, daß vieles, was sie für nützlich und anständig gehalten hatten, thöricht, nachtheilig, und unanständig sey, und wurden dadurch geneigt gemacht, es abzuändern.³⁰

Wichtig erscheint mir aus dem Jahre 1802 endlich noch eine »Intelligenzblätterkunde für den nicht unterrichteten Privatmann«, die Anleitung zur Nutzung der Anzeigenblätter geben will, dazu deren Titel auflistet und meint: »Intelligenz-Blätter sind schon zum Theil laute Stimmen des Volkes, und werden es wahrscheinlich mit der

Zeitungen, Intelligenzblätter und Kalender in allen deutschen Ländern sowie im europäischen und außereuropäischen Ausland kann die hier genannte als zentral gelten. Der Publizist Joachim von Schwarzkopf (1766–1806) kann als erster Zeitungshistoriker bezeichnet werden, der auf der Grundlage einer ungewöhnlich breiten Quellenkenntnis die Frühzeit der Zeitung und besonders die periodische Presse des 18. Jahrhunderts beschrieben hat. »Das Alltägliche«, so lautet der erste Satz seines Büchleins, »entgeht bisweilen der Aufmerksamkeit mehr als eine seltene Erscheinung«. Ziel von Schwarzkopfs ist es, die Zeitung in ihrer historischen Entwicklung und »als Beytrag zur Staatswissenschaft« »in ihrer aktuellen politischen Funktion und Bedeutung« darzustellen. Entsprechend schrieb die »Allgemeine Literatur Zeitung« in ihrer Rezension: »Der in dieser Schrift untersuchte Gegenstand, der Ursprung und die Verbreitung unserer heutigen Zeitungen, verdiente längst eine historische Entwicklung; aber wer durfte dergleichen bey den vorhandenen dürftigen Hilfsmitteln, und den Schwierigkeiten, auch nur Materialien zur Geschichte der berühmtesten Blätter zusammen zu bringen, wagen.« In: Allgemeine Literatur Zeitung, Nr. 124, April 1798.

²⁹ Ebd.

³⁰ [Johann Heinrich Christoph Beutler / Johann Christoph Friedrich GutsMuths]: Allgemeines Sachregister über die wichtigsten deutschen Zeit[-] und Wochenschriften. Voran als Einleitung ein raisonnirendes litterarisches Verzeichniß aller in diesem Jahrhundert bis jetzt erschienenen periodischen Blätter, nach Dezennien gearbeitet und mit einem Namenverzeichniß aller dabei befindlichen Mitarbeiter. Leipzig: Weygand 1790, Vorwort, S. II–IV.

Zeit noch mehr werden.«³¹ Geht man der Entstehung einer bürgerlichen Öffentlichkeit nach, die sich, was einem kulturrevolutionärem Wandel gleichkommt, für die Fortentwicklung der Gesellschaft verantwortlich fühlt, wird man auch diese ab 1722 erscheinende Quellengattung berücksichtigen müssen. Ihnen liegt die genial einfache Idee zugrunde, der Öffentlichkeit ein regelmäßiges Medium zur Verfügung zu stellen, in dem Gegenstände und Dienstleistungen jeder Art angeboten und nachgefragt werden können. Frappierend ist die Ähnlichkeit mit dem Internet. Disparates steht unverbunden nebeneinander, darauf wartend, dass es von Lesern genutzt wird. Schnell erhalten zahlreiche Intelligenzblätter neben den Anzeigen auch einen redaktionellen Teil und übernehmen im »Dreigestirn« der periodischen Presse ihre spezifischen Aufgaben. Sie bieten in vielerlei Hinsicht praktische Lebenshilfe und erreichen die Leser über Jahrzehnte als einziges lokales Presseerzeugnis noch in der entlegensten Provinz. Vielerorts werden die – anders als in Preußen – oft aus privater Initiative in etwa 250 Orten entstehenden Intelligenzblätter zum Spiegel und Hilfsmittel des gesamten bürgerlichen Lebens. Sie leisten einen Beitrag, die lokalen, regional begrenzten Öffentlichkeiten zu einer nationalen, die Grenzen der Kleinstaaten vernachlässigenden Öffentlichkeit zu verknüpfen.³² Ganz besonders die Intelligenzblätter erreichten Leser in allen Bevölkerungskreisen.

Hierbei spielten aber auch die in den uns vorliegenden Pressegeschichten ebenfalls noch wenig berücksichtigten Zeitungen eine bedeutende Rolle, die sich seit der Mitte des 18. Jahrhunderts um ein neues Lesepublikum auch in den unteren Ständen bemühten. Das Zeitungsschreiben war zu einem einträglichen Geschäft geworden. Ein frühes Beispiel für den Versuch, neue Absatzmärkte zu erschließen, ist der ab 1745 erscheinende »Wandsbecker Mercur«. Er unterhält mit respektlos interpretierten Nachrichten – spöttisch-satirische Meldungen »Aus Capadocien« greifen hamburgische Lokalereignisse auf. Senat und Geistlichkeit rufen nach Zensur. »Ein erfolgreiches Unternehmen«, rechtfertigt der Verleger sich, sei nur durch eine Zeitung möglich, die nicht nach »dem Geschmack der Gelehrten und Erfahrenen« geschrieben sei, sondern dem Fassungsvermögen »der Einfältigen und geringen Leuthe« genüge, »welche [...] den größten Hauffen in der Welt« ausmachten.³³

³¹ [Johann Barthold Stiebritz]: Die Intelligenzblätterkunde für den nicht unterrichteten Privatmann; enthaltend eine Beispielsammlung der vorzüglichsten Intelligenzartikel, eine kurze Anweisung[,] sie richtig abzufassen, und ein alphabetisches Verzeichniß der bekanntesten Intelligenzexpeditionen, welche Anzeigen zur öffentlichen Bekanntmachung annehmen. Weimar: Gebr. Gädicke 1802, S. 4. Die Schrift ist Joachim von Schwarzkopf und Rudolph Zacharias Becker gewidmet.

³² Zum Intelligenzwesen die leider noch nicht publizierte Habilitationsschrift von Astrid Blome: Das Intelligenzblatt. Regionale Kommunikation, Alltagswissen und lokale Medien in der Frühen Neuzeit. Habilitationsschrift Univ. Hamburg 2009. Einen Überblick gibt Holger Böning: Pressewesen der Aufklärung – Intelligenzblätter und Volksaufklärer. In: Sabine Doering-Manteuffel / Josef Mancal / Wolfgang Wüst (Hg.): Pressewesen der Aufklärung. Periodische Schriften im Alten Reich. Berlin: Akademie Verlag 2001, S. 69–119.

³³ Dazu detailliert Holger Böning: Periodische Presse. Kommunikation und Aufklärung. Hamburg und Altona als Beispiel. Bremen: edition lumière 2002 (= Presse und Geschichte –

Neben solchen, ihre Entstehung stärker wirtschaftlichen Überlegungen verdankenden Blättern entstehen seit den 1780er Jahren aber auch etwa dreihundert Periodika, die vorwiegend aufklärerischem Engagement verpflichtet sind. Titel wie »Das rasonnirnde Dorfkonvent«, »Zeitung für Städte, Flecken und Dörfer«, »Der bayerische Landbot«, »Der Volksfreund« – dieser Titel erscheint bereits vor dem »L’Ami de peuple« von 1789 in Frankreich – oder »Aufrichtige Volkszeitung« verraten, dass die ländliche Bevölkerung angesprochen werden sollte. Bereits seit der Mitte des 18. Jahrhunderts entstand eine praktische Reform- und Erziehungsbewegung, die auf die Popularisierung aufklärerischen Denkens und Handelns bei den unteren Ständen, besonders bei der bäuerlichen Bevölkerung gerichtet war und von den Zeitgenossen als Volksaufklärung bezeichnet wurde. Sie entstand um die Mitte des 18. Jahrhunderts aus der gemeinnützig-ökonomischen Aufklärung als aufklärerische Privatinitiative und kann als eine Art Bürgerinitiative bezeichnet werden, die zunächst vorwiegend darum bemüht war, die bäuerliche Bevölkerung zum Zwecke der Nutzung in der Landwirtschaft mit den neuen Erkenntnissen aufklärerischer Naturerforschung bekannt zu machen. Seit den siebziger Jahren des 18. Jahrhunderts wandelte sie sich, indem sie ihr auf die wirtschaftliche Aufklärung begrenztes Konzept aufgab und nun bemüht war, darüber hinaus zum Zwecke der sittlich-moralischen, religiösen und politischen Erziehung auf das »Volk« einzuwirken.³⁴

4. DAS PROJEKT »DEUTSCHE PRESSE«

Auf den hier genannten und weiteren Vorarbeiten aufbauend wäre eine große Anstrengung wünschenswert, mittels derer die tatsächlich erschienene periodische Literatur erfasst und nach ihren wichtigsten bibliographischen Daten und Inhalten beschrieben würde, um zu einer Grundlage für eine Pressestatistik zu gelangen. Wir haben in Bremen die Konzeption zu dem Projekt »Deutsche Presse« entwickelt und gemeinsam mit Dir, Arnulf, mit Rudolf Stöber und Werner Greiling versucht, dieses als langfristige Akademieprojekt zu etablieren.³⁵

Grundgedanke des Projekts ist, dass Ort für Ort und in enger Zusammenarbeit mit regionalen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern, Bibliotheken und Archiven die gesamte publizistische Produktion von den Anfängen bis 1815 bearbeitet werden soll. Abgeschlossen ist die Arbeit an den die Titel chronologisch darbietenden Orts-

Neue Beiträge, Bd. 6), Kap. 4: Strukturveränderungen auf dem Zeitungsmarkt: Erste Bemühungen um »gemeine Leser«.

³⁴ Zu den populären Zeitungen und Zeitschriften zuletzt Holger Böning: Zeitungen und Zeitschriften für das »Volk«. Von den Anfängen bis in das 19. Jahrhundert. In: Reinhart Siegart (Hg.): Volksbildung durch Lesestoffe im 18. und 19. Jahrhundert. Voraussetzungen – Medien – Topographie. Educating the People through Reading Materials in the 18th and 19th Centuries. Principles – Media – Topography. Herausgegeben in Zusammenarbeit mit Peter Hoare und Peter Vodosek. Bremen: edition lumière 2012 (= Presse und Geschichte – Neue Beiträge, Bd. 68), S. 141–180.

³⁵ Dies ist trotz empfehlender Gutachten nicht gelungen, da die Union der deutschen Akademien der Wissenschaften offenbar nicht zwei Pressevorhaben gleichzeitig fördern wollte und dem fraglos ebenso förderwürdigen Projekt »Gelehrte Journale und Zeitungen als Netzwerke des Wissens im Zeitalter der Aufklärung« den Vorzug gab. Dazu: <https://adw-goe.de/forschung/forschungsprojekte-akademienprogramm/gjz18/> [22.4.2016].

bibliographien für Hamburg und die Nachbarorte Altona, Schiffbek, Wandsbek und Harburg mit 1.200 Periodika sowie für Braunschweig-Wolfenbüttel mit den Orten Blankenburg, Hildesheim, Goslar, Helmstedt, Holzminden und Schöningen mit gut 400 Periodika. Für Leipzig – als Messeplatz und Universitätsstadt von überragender Bedeutung – sind 2.500 periodische Schriften erfasst.³⁶ Alle periodischen Pressegattungen werden gleichermaßen berücksichtigt. Beginnend mit den ersten gedruckten Kalendern des 15. Jahrhunderts über die Zeitungen seit dem Anfang des 17. Jahrhunderts und die sich seit dem letzten Drittel des 17. Jahrhunderts explosionsartig vermehrenden Zeitschriften bis hin zu den in den zwanziger Jahren des aufgeklärten Säkulums entstehenden Intelligenz- oder Anzeigenblättern haben wir es – hier sind bisher nur Schätzungen möglich – mit wohl mindestens zwanzigtausend periodischen Schriften in deutscher Sprache zu tun. In allen bisher bearbeiteten Orten konnten wir doppelt so viele Periodika auffinden, wie zuvor bekannt waren; insbesondere die Zahl der Zeitschriften ist weit größer, als von Joachim Kirchner verzeichnet, der die von ihm bearbeiteten Blätter nicht in die Hand nehmen konnte, was eine unabdingbare Voraussetzung für jede Klassifizierung und inhaltliche Zuordnung oder mit anderen Worten: für jede Pressestatistik ist.³⁷

5. POLITISCHE UND LITERARISCHE ÖFFENTLICHKEIT

Was den Nutzen von Quellenerschließung und -beschreibung angeht, möchte ich mich auf einen mir wesentlichen Aspekt beschränken. Sie alle kennen jenes Modell einer literarischen Öffentlichkeit, die – als eine Art Übungsfeld für ein bürgerliches Publikum – einer politischen Öffentlichkeit vorangegangen sein soll. Mir erscheint dies als Musterbeispiel einer Theoriebildung ohne Quellen.

In den von uns bisher bearbeiteten Orten lässt sich die Herausbildung einer politischen Öffentlichkeit als ein mehr als eineinhalb Jahrhunderte dauernder Prozess beobachten, der seinen Ausgangspunkt ganz sicher nicht in irgendwelchen literari-

³⁶ Dort detailliert zur Konzeption. Bisher erschienen: Holger Böning (Hg.): Deutsche Presse. Biobibliographische Handbücher zur Geschichte der deutschsprachigen periodischen Presse von den Anfängen bis 1815. Kommentierte Bibliographie der Zeitungen, Zeitschriften, Intelligenzblätter, Kalender und Almanache sowie biographische Hinweise zu Herausgebern, Verlegern und Druckern periodischer Schriften. Bd. 1.1, 1.2, 1.3: Holger Böning / Emmy Moepps (Bearb.): Hamburg. Stuttgart-Bad Cannstatt: Frommann-Holzboog 1996; Bd. 2: Holger Böning / Emmy Moepps (Bearb.): Altona, Bergedorf, Harburg, Schiffbek, Wandsbek. Stuttgart-Bad Cannstatt: Frommann-Holzboog 1997; Bd. 3.1, 3.2: Britta Berg / Peter Albrecht (Bearb.): Regionen Braunschweig / Wolfenbüttel – Hildesheim – Goslar. 1. Braunschweig. 2. Blankenburg – Clausthal – Goslar – Helmstedt – Hildesheim – Holzminden – Schöningen – Wolfenbüttel. Stuttgart-Bad Cannstatt: Frommann-Holzboog 2003.

³⁷ Gleichwohl ist Kirchners Werk natürlich als frühes Grundlagenwerk zur Zeitschriftenliteratur zu würdigen. Siehe: Joachim Kirchner (Bearb.): Bibliographie der Zeitschriften des deutschen Sprachgebietes bis 1900. Bd. 1. Von den Anfängen bis 1830. Mit einem Titelregister von Edith Chorherr. Stuttgart: Hiersemann 1969. Bd. 4: Edith Chorherr (Bearb.): Register zur Bibliographie der Zeitschriften des Deutschen Sprachgebietes von den Anfängen bis 1900. 1. Teil: Alphabetisches Titelregister. Stuttgart: Hiersemann 1989.

schen Debatten, sondern in der mit dem frühen 17. Jahrhundert beginnenden Zeitungslektüre durch ein neues, sich schnell vergrößerndes Publikum hat. Nach dem Erscheinen der ersten gedruckten Zeitung 1605 in Straßburg stehen die Nachrichtenblätter schon in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts – hier spielt der Dreißigjährige Krieg mit rapide wachsenden Informationsbedürfnissen eine große Rolle – den Lesern flächendeckend zur Verfügung, 1650 erhält Leipzig die erste echte Tageszeitung,³⁸ im letzten Drittel des 17. Jahrhunderts hat sich auf dem Zeitungsmarkt – mit acht gleichzeitig erscheinenden Zeitungen allein in Hamburg und Altona – eine scharfe Konkurrenz herausgebildet.

Die Wirkungen des neuen Mediums sind kaum zu überschätzen: Obrigkeitliches Geheimwissen wird öffentlich; die allgemein zugängliche, regelmäßige Information gewährt Einsicht in das Funktionieren des Politischen und führt zur ausgeprägten Weltbezogenheit des sich neu herausbildenden bürgerlichen Publikums. Das neue Medium verändert schleichend, doch unaufhaltsam die Wahrnehmung des Lesers und seine mentale Einstellung zur Sphäre der Herrschaft. Wenn die Politik und ihre Akteure nicht mehr im höheren Glanz des Ungewöhnlichen, sondern als durchaus irdisch erscheinen, werden sie auch für die Untertanen zu diskussionsfähigen Objekten. Das aber ist eine fundamentale Voraussetzung für Aufklärung und politische Moderne.³⁹ Schnell werden die Zeitungen zum wichtigsten weltlichen Lesestoff. Sie erzeugen das Bedürfnis nach zusätzlichen Mitteln der Information. Flugschriften, Broschüren und erste politische Zeitschriften – alles »Kinder und Früchte der Zeitungen«, wie Kaspar Stieler als erster Pressetheoretiker 1695 schreibt.⁴⁰ Sie ermöglichen Diskussionen und erhöhen die Vertrautheit mit den Spielregeln des Politischen.

Die Zeitungen markieren den ersten Akt einer regelrechten Welteroberung, ein weiterer Schritt wird im letzten Drittel des 17. Jahrhunderts durch Zeitschriften vollzogen, die den Zugang zu den Wissenschaften ermöglichen. Die so hergestellte Öffentlichkeit befreit die Welterkenntnis von theologischen Zwängen. Eine neue Bedeutung erhalten die Naturwissenschaften. Früh, bereits in den 1680er Jahren, erscheinen erste populärwissenschaftliche Zeitschriften.⁴¹

³⁸ Arnulf Kutsch / Johannes Weber (Hg.): 350 Jahre Tageszeitung. Forschungen und Dokumente. 2. durchgesehene Auflage. Bremen: edition lumière 2010 (= Presse und Geschichte – Neue Beiträge, Bd. 51).

³⁹ Dies alles sind Grundgedanken der Publikationen von Johannes Weber. Siehe insbesondere Johannes Weber: Straßburg 1605: Die Geburt der Zeitung. In: Jahrbuch für Kommunikationsgeschichte, Bd. 7, 2005, S. 1–26; Johannes Weber: Deutsche Presse im Zeitalter des Barock. Zur Vorgeschichte öffentlichen politischen Rasonnements. In: Hans-Wolf Jäger (Hg.): »Öffentlichkeit« im 18. Jahrhundert. Göttingen: Wallstein 1997 (= Das achtzehnte Jahrhundert / Supplementa; Bd. 4), S. 137–149.

⁴⁰ Kaspar Stieler: Zeitungs Lust und Nutz. Neudruck der Ausgabe Hamburg 1695. Hg. von Gert Hagelweide. Bremen: Schünemann 1969, S. 54.

⁴¹ Dazu Uta Egenhoff: Berufsschriftstellertum und Journalismus in der Frühen Neuzeit. Eberhard Werner Happs Relationes Curiosae im Medienverbund des 17. Jahrhunderts. Bremen: edition lumière 2007 (= Presse und Geschichte – Neue Beiträge, Bd. 33) sowie Fleming Schock: Die Text-Kunstammer. Populäre Wissenssammlungen des Barock am Bei-

Am Ende des faszinierenden Weges zur Aufklärung steht die Eroberung moralischer Deutungshoheit. Was bereits am Ende des 17. Jahrhunderts in ethischen Urteilen eines selbstbewussten neuen Lesepublikums aufkeimt, kulminiert in den zwanziger Jahren des 18. Jahrhunderts in den großen Debatten, deren Ort die Moralischen Wochenschriften werden. Hier findet sich eine neue Haltung der Diesseitigkeit, des aktiven Gestaltens nach Grundsätzen der Vernunft und in eigener Verantwortung, die in jenen gebildeten Ständen auf Zustimmung stößt, die seit einem Jahrhundert damit begonnen hatten, sich von allein geistlich bestimmten Wertmaßstäben zu lösen. Nun werden sie dazu aufgefordert, die neu gewonnenen Sichtweisen und Wertmaßstäbe auch auf das eigene Alltagsleben und auf die Gestaltung aller persönlichen und gesellschaftlichen Beziehungen anzulegen.⁴²

In einer Zeit, da die Untertanen in den absolutistisch regierten Territorien Deutschlands von direkter gesellschaftlicher und politischer Mitwirkung ausgeschlossen sind, schwebt den Moralschriftstellern das Idealbild eines Bürgers vor, der sich für das Gemeinwesen verantwortlich fühlt, über Verbesserungen und Reformmöglichkeiten nachdenkt und diskutiert, eingreift, wo ihm dies möglich ist, und tätig an den gemeinschaftlichen Aufgaben mitwirkt. Bürgerliche Lebenswelt und Öffentlichkeit stellen hier durchaus keine getrennten Räume dar.

Das 17. Jahrhundert erweist sich als eine Epoche von Veränderungen, die auf der Grundlage eines in wichtigen Grundzügen bereits im 16. Jahrhundert entstehenden Post- und Nachrichtenwesens ein vollständig neues Medien- und Kommunikationssystem hervorbringen. Auf deren Basis kann sich im 18. Jahrhundert die Aufklärung entfalten. In den Zeitungen, Zeitschriften und Intelligenzblättern lässt sich verfolgen, wie der Boden für eine praktische Reformbewegung bereitet wird, die für die spezifische Ausprägung der deutschen Aufklärung von größter Bedeutung ist.

Wer wissen möchte, was ein bürgerliches Publikum während der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts diskutierte, kommt nicht an dem Projekt »Gelehrte Journale und Zeitungen als Netzwerke des Wissens im Zeitalter der Aufklärung« vorbei, in dem die Akademie der Wissenschaften zu Göttingen, die Universitätsbibliothek Leipzig und die Staatsbibliothek München die wichtigsten deutschen Rezensionstageblätter inhaltlich erschließen – ein Korpus von 520.000 Druckseiten, ausgewählt aus mehreren hundert gelehrten Journalen. Hier wird der gesamte Literatur-, Presse- und Wissensbetrieb der Aufklärung sichtbar.⁴³ Mustert man ebenfalls den Markt der literarischen Zeitschriften,

spiel der »Relationes Curiosae« von E. W. Happel. Köln: Böhlau 2011 (= Beihefte zum Archiv für Kulturgeschichte, Bd. 68).

⁴² Die damit verbundenen Prozesse sind detailliert dargelegt bei Holger Böning: *Welteroberung durch ein neues Publikum. Die deutsche Presse und der Weg zur Aufklärung. Hamburg und Altona als Beispiel.* Bremen: edition lumière 2002 (= *Presse und Geschichte – Neue Beiträge*, Bd. 5), sowie: Böning (2002) (wie Anm. 33).

⁴³ Dazu insbesondere Thomas Habel: »Gelehrte Journale« der Aufklärung. Zur Entstehung, Entwicklung und Erschließung deutschsprachiger Rezensionstageblätter des 18. Jahrhunderts. Bremen: edition lumière 2007 (= *Presse und Geschichte – Neue Beiträge*, Bd. 17); Claire Gantet / Flemming Schock (Hg.): *Zeitschriften, Journalismus und gelehrte Kommunikation im 18. Jahrhundert.* Festschrift für Thomas Habel. Bremen: edition lumière 2014 (= *Presse und Geschichte – Neue Beiträge*, Bd. 81); Stefan Dietzel / Maja Eilham-

dann fällt es schwer, etwas zu entdecken, das der Konstruktion einer »literarischen Öffentlichkeit« entspricht. Dass die Literatur – darin der Musik sehr ähnlich – seit dem frühen 18. Jahrhundert eine neue Rolle zu spielen beginnt und für ein bürgerliches Lesepublikum Bedeutung erlangt, ist unverkennbar. In ihr findet eine mit der frühen Aufklärung einsetzende geistige Neuorientierung, die mit ihren Säkularisierungsbestrebungen den eigentlichen Anlass für Auseinandersetzungen gibt, zwar Ausdruck, doch ihrem Charakter nach beziehen die in den zwanziger Jahren des 18. Jahrhunderts einsetzenden Debatten ihren Stoff nicht aus der Literatur. Die unzähligen literarischen Kompilationen, die beim Publikum zu dieser Zeit vor allem Anklang fanden, befriedigten ein wachsendes Bildungs- und Unterhaltungsbedürfnis, lange bleiben sie didaktischen Konzepten der Moralischen Wochenschriften verhaftet. Die Literatur wird als eines unter anderen Mitteln begriffen, den Leser im Einklang von Vernunft und Religion zu einem nützlichen Mitglied der Gesellschaft zu erziehen, ihm bürgerliche Tugenden und neue Sichtweisen der Welt zu vermitteln.

Die Vorstellung jedenfalls, es sei im 18. Jahrhundert um die Ausweitung der literarischen Kritik auf alle Wissenschaften und selbst auf politisch-gesellschaftliche Gegenstände gegangen, widerspricht der Chronologie, wie sie die Quellen zeigen. Genau die umgekehrte Abfolge ist beobachtbar: bevor sich eine literarische Kritik institutionalisieren kann, ist sie in den gelehrten Zeitungen und Zeitschriften gegenüber wissenschaftlichen Publikationen und in den Moralischen Wochenschriften gegenüber menschlichem Verhalten und gesellschaftlichen Verhältnissen eingeübt worden. Hier, in den ersten politischen Zeitschriften im letzten Drittel des 17. Jahrhunderts⁴⁴ und dann in der gesamten gemeinnützig-aufklärerischen Presse sind jene, eine politische Öffentlichkeit konstituierenden Kräfte zu entdecken, »die auf die Entscheidungen der Staatsgewalt Einfluss nehmen wollen« und »an das rasonierende Publikum« appellieren, »um Forderungen vor diesem neuen Forum zu legitimieren«. Dass, um darauf noch einmal zurückzukommen, auch die »Institutionen der Kunstkritik, Literatur-, Theater- und Musikkritik« ihren Anteil an der Konstituierung des »mündigen oder zur Mündigkeit sich verstehenden Publikums« haben, ist unbestreitbar.⁴⁵

7. NOTWENDIGKEIT DES POSITIVISMUS

Meine Schilderungen haben Ihnen, so hoffe ich, vermitteln können, dass es mir in meinem Plädoyer für eine Hinwendung zu den Quellen nicht allein um bibliographische Erbsenzählerei geht, sondern um die möglichst umfassende Rekonstruktion von Prozessen und Traditionen, die auch für uns Heutige noch von Bedeutung sind. Allerdings erscheint mir auch die Erbsenzählerei nicht ganz nutzlos, wenn sie dazu führt, groteske Fehlurteile über die literarische und publizistische Produktion zu korrigieren. Der Zuwachs an Kenntnissen, was Auflagenzahlen, Abonnements- und Bezugsbedin-

mer: Gelehrte Journale und Zeitungen als Netzwerke des Wissens im Zeitalter der Aufklärung. Ein Langzeitprojekt der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen (2011–2025). In: Jahrbuch für Kommunikationsgeschichte, Bd. 17, 2015, S. 167–193.

⁴⁴ Johannes Weber: Götter-Both Mercurius. Die Urgeschichte der politischen Zeitschrift in Deutschland. Bremen: Edition Temmen 1994.

⁴⁵ Habermas (1990) S. 103 (wie Anm. 21).

gungen, Preise, Herausgeber und Beiträger angeht oder die Höhe der Gehälter von Journalisten, publizistische Strategien, Erscheinungsweise oder Vertriebsformen über Post, Buchhandel und Straßenverkauf durch Zeitungsausrufer, Werbung und Anzeigen sowie nicht zuletzt die Leserschaft, scheint mir nicht gering zu schätzen zu sein.

Für die einzelne Quelle mag gelten, dass sie selbst an sich noch sehr wenig ist oder bedeutet, es vielmehr auf den Blick und die Fragen ankommt, mit denen man ihr gegenübertritt. Für die Charakterisierung von historischen Entwicklungen kann allerdings auch der Zuwachs an Wissen und Erkenntnissen von Interesse sein, der sich durch die Kenntnis von Quantitäten ergibt, denn ohne diese Kenntnis kann es keine Pressestatistik geben, auch keine Einsicht in die historischen Kommunikationsverhältnisse, bei deren Erforschung zwar für einen gewissen Zeitraum die Beschränkung auf die periodischen Druckmedien verständlich und produktiv war, wenn man bedenkt, wieviel mehr wir heute durch eine solche Forschungsorientierung über Kalender,⁴⁶ Zeitungsextrakte,⁴⁷ Messrelationen⁴⁸ sowie populäre Bücher, Zeitungen und Zeitschriften⁴⁹ wissen, es auf die Dauer aber nötig ist, auch alles das einzubeziehen, was es handgeschrieben oder gedruckt an Geschriebenen Zeitungen, Briefkorrespondenzen, Flugpublizistik, Liederdrucken, Chroniken, Gebrauchsliteratur und Bildrucken gab.

⁴⁶ Siehe unter den zahlreichen Werken zum Schreibkalender von Klaus-Dieter Herbst besonders Klaus-Dieter Herbst (Hg.): *Astronomie, Literatur, Volksaufklärung. Der Schreibkalender der Frühen Neuzeit mit seinen Text- und Bildbeigaben*. Bremen: edition lumière [und] Jena: Verlag Historische Kalender Drucke 2012 (= *Presse und Geschichte – Neue Beiträge*, Bd. 67).

⁴⁷ Esther-Beate Körber: *Zeitungsextrakte. Aufgaben und Geschichte einer funktionellen Gruppe frühneuzeitlicher Publizistik*. Bremen: edition lumière 2009 (= *Presse und Geschichte – Neue Beiträge*, Bd. 46); Esther-Beate Körber: *Zeitungsextrakte. Kommentierte Biobibliographie einer funktionellen Gruppe frühneuzeitlicher Publizistik*. Bremen: edition lumière 2012 (= *Presse und Geschichte – Neue Beiträge*, Bd. 47).

⁴⁸ Neben Ulrich Rosseau: *Die Entstehung der Messrelationen. Zur Entwicklung eines frühneuzeitlichen Nachrichtenmediums aus der Zeitgeschichtsschreibung des 16. Jahrhunderts*. In: *Historisches Jahrbuch*, 124, 2004, S. 97–123, jetzt Esther-Beate Körber: *Messrelationen. Geschichte der deutsch- und lateinischsprachigen »messentlichen« Periodika von 1588 bis 1805*. Bremen: edition lumière 2016 (= *Presse und Geschichte – Neue Beiträge*, Bd. 92); Esther-Beate Körber: *Messrelationen. Biobibliographie der deutsch- und lateinischsprachigen »messentlichen« Periodika von 1588 bis 1805*. Bd. 1.2. Bremen: edition lumière 2017 [in Vorb.] (= *Presse und Geschichte – Neue Beiträge*, Bd. 93. 94).

⁴⁹ Dazu die Quellendokumentation und -erschließung von Holger Böning / Reinhart Siegert: *Volksaufklärung. Biobibliographisches Handbuch zur Popularisierung aufklärerischen Denkens im deutschen Sprachraum von den Anfängen bis 1850*. Bd. 1: Holger Böning: *Die Genese der Volksaufklärung und ihre Entwicklung bis 1780*. Stuttgart-Bad Cannstatt: Frommann-Holzboog 1990; Bd. 2.1 und 2.2: Reinhart Siegert / Holger Böning: *Die Volksaufklärung auf ihrem Höhepunkt 1781–1800. Mit Essays zum volksaufklärerischen Schrifttum der Mainzer Republik von Heinrich Scheel und dem der Helvetischen Republik von Holger Böning*. Stuttgart-Bad Cannstatt: Frommann-Holzboog 2001; Bd. 3.1–3.4: Reinhart Siegert: *Aufklärung im 19. Jahrhundert – »Überwindung« oder Diffusion? Mit einer kritischen Sichtung des Genres »Dorfgeschichte« aus dem Blickwinkel der Volksaufklärung von Holger Böning*. Stuttgart-Bad Cannstatt: Frommann-Holzboog 2016.

Es sollen – kurzum – jene Quellen wieder zugänglich gemacht werden, die für die Frühe Neuzeit das Gedächtnis fast aller Wissenschaften bilden, die Gespräche und Debatten der Zeitgenossen dokumentieren und uns ihre Motive und ihr Selbstverständnis nahebringen. Das Prinzip des forschenden Bibliographierens, das die intensive inhaltliche Auseinandersetzung mit den Quellen in den Mittelpunkt stellt, soll bloße Buchhalterei verhindern.

Sollte ich ein einfaches wissenschaftliches Glaubensbekenntnis formulieren müssen, so könnte es wie folgt lauten: Ich meine, dass die Zeit derjenigen, die vor allem im 19. Jahrhundert darum bemüht waren, die Quellengrundlage der Geisteswissenschaften zu erschließen und zu erweitern, viel zu schnell zu Ende gegangen ist. Fehlende Quellenkenntnis und Ahnungslosigkeit gegenüber dem Reichtum der literarischen und publizistischen Tradition vergangener Jahrhunderte hat zu festgefühten Vorurteilen geführt, die unter Germanisten und Historikern beständig von Generation zu Generation weitergegeben werden. Gerade die Literaturwissenschaft ist anfällig für Fehltritte, wenn sie ihr Interesse allein auf den engen Kanon literarischer Höchstleistungen richtet und dann auch noch die Erkenntnisse der anderen historischen Fachdisziplinen ignoriert. Insoweit also noch einmal: Ein Lob einem Positivismus, der die Theoriebildung selbstverständlich nicht ablehnt, der aber ebenso selbstverständlich darauf besteht, dass die theoretischen Gebäude ihr Fundament auf Quellen gründen. Dann – und nur dann – werden wir eines Tages eine befriedigende Pressestatistik für die Frühe Neuzeit haben.

Dass ich mit einem solchen Wissenschaftsverständnis nicht allein bin, sondern Mitstreiter habe wie Dich, lieber Arnulf, seit gut zwei Jahrzehnten, das weiß ich zu schätzen und das gehört zum Wertvollsten im Leben eines Wissenschaftlers.

Zusammenfassung

Der Beitrag erörtert auf der Grundlage der historischen und aktuellen Vorarbeiten für eine Zeitungs- und Pressestatistik der Frühen Neuzeit deren Bedeutung für eine quellenbasierte Geschichte der frühneuzeitlichen Kommunikationsverhältnisse sowie besonders des Nachrichten- und Pressewesens.

Summary

Based on historical and current preliminary studies of newspaper and press statistics of the early modern period this article discusses the relevance of such statistical data for a source based history of communication, specifically for a history of news and newspapers.

Korrespondenzanschrift

Prof. Dr. phil. habil. Holger Böning, Bibliotheksstraße (Poststelle SuUB), Postfach 330 160, 28359 Bremen

Email: boening@uni-bremen.de

Holger Böning ist Professor für Neuere Deutsche Literaturgeschichte und Geschichte der deutschen Presse und war bis zu seinem Ruhestand im Jahre 2015 Sprecher des Instituts Deutsche Presseforschung der Universität Bremen. Heute leitet er dort zwei DFG-Forschungsprojekte.

VON DER WAHRHAFTIGKEIT ZUR GERECHTIGKEIT

Die historische Herausbildung von Normen des journalistischen Handelns

1. EINLEITUNG

Als zu Beginn des 16. Jahrhunderts, ausgelöst durch Johannes Gutenbergs technische Erfindung, über aktuelle Vorgänge in der Welt auch in gedruckter Form berichtet wurde, geschah dies noch, ohne dass dafür ein normativer Rahmen bestanden hätte. Es handelte sich hier um ein Novum, für das keine Regeln oder regulativen Prinzipien, Wertmaßstäbe oder Maximen existierten. Zwar hatte es zuvor schon handgeschriebene Nachrichten und Zeitungen gegeben, die bestimmten Absichten folgten und auf gewisse Erwartungen abgestellt waren.¹ Doch wurden diese üblicherweise individuell verbreitet oder erreichten nur begrenzte Zahlen von Empfängern. Das änderte sich mit den gedruckten Nachrichtenblättern, den so genannten *Newen Zeytungen*, die eine erste publizistische Gattung des Pressewesens darstellten. Durch ihre Produktion und ihre Verbreitung in der Öffentlichkeit, die sie zumindest prinzipiell für jedermann zugänglich machte, mussten dafür ein normativer Rahmen und Verhaltensregeln erforderlich werden. Wie ist es dazu gekommen und wie wurde der Bedarf danach erfüllt? Dies ist die Frage, dem der folgende Beitrag nachgehen will, eine Frage, die trotz der Menge pressehistorischer Literatur in der Publizistikwissenschaft bisher gesondert in dieser Form kaum gestellt worden ist.² Der Zeitraum, den ich dabei umspannen möchte, erstreckt sich vom Beginn des 16. bis ins späte 18. Jahrhundert. Das hat einfach damit zu tun, dass der Prozess der Normbildung und des Normwandels in der Frühzeit der Presse sich historisch ziemlich lange hinzog.

Um diesen Prozess zu untersuchen, können m.E. vier verschiedene Quellen herangezogen werden. Diese besitzen für die hier interessierende Fragestellung z.T. aber

¹ Holger Böning: Handgeschriebene und gedruckte Zeitung im Spannungsfeld von Abhängigkeit, Koexistenz und Konkurrenz. In: Volker Bauer / Holger Böning (Hg.): Die Entstehung des Zeitungswesens im 17. Jahrhundert. Ein neues Medium und seine Folgen für das Kommunikationssystem der Frühen Neuzeit. Bremen: edition lumière 2011 (= Presse und Geschichte – Neue Beiträge, Bd. 54), S. 23–56.

² Auf marxistisch inspirierter Basis vgl. Jörg Jochen Berns: Parteilichkeit und Zeitungswesen. Zur Rekonstruktion einer medienpolitischen Diskussion an der Wende vom 17. zum 18. Jahrhundert. In: Walter F. Haug (Hg.): Massen/Medien/Politik. Berlin: Argument-Verlag 1976. S. 202–233. Dto in: Jörg Jochen Berns: Die Jagd auf die Nymphe Echo. Zur Technisierung der Wahrnehmung in der Frühen Neuzeit. Bremen: edition lumière 2011 (= Presse und Geschichte, Bd. 53), S. 3–35. Von sprachwissenschaftlicher Seite vgl. Jens Gieseler: Vom Nutzen und richtigen Gebrauch der frühen Zeitungen. Zur sogenannten Pressedebatte des 17. Jahrhunderts. In: Gerd Fritz / Erich Straßner (Hg.): Die Sprache der ersten deutschen Wochenzeitungen im 17. Jahrhundert. Tübingen: Niemeyer 1996 (= Medien in Forschung und Unterricht, Serie A, Bd. 41), S. 259–285. Thomas Schröder: Maximen des Informierens. In: Gerd Fritz / Erich Straßner (Hg.): Die Sprache der ersten deutschen Wochenzeitungen im 17. Jahrhundert. Tübingen: Niemeyer 1996 (= Medien in Forschung und Unterricht, Serie A, Bd. 41), S. 287–314.

nur eine mittelbare Aussagekraft, weil sie intentional nicht unbedingt (und zumal nicht systematisch) darauf abzielten, einen generellen normativen Rahmen journalistischen Handelns zu schaffen.³ Im Einzelnen handelt es sich um folgende Quellen:

1. Titel der Druckwerke
2. Rechts- und Gesetzestexte
3. Zeitungstheoretische Schriften
4. Journalistische Selbstzeugnisse und Programmschriften

Schon aus Quellengründen wird die Normbildung im Wesentlichen im deutschsprachigen Raum verfolgt werden, doch wird auf Parallelen in Europa zumindest bei den Titeln der Druckwerke hingewiesen.

2. TITEL DER DRUCKWERKE

Es mag überraschend erscheinen, zunächst lediglich die Titel der Druckwerke als Quellen für unsere Frage heranzuziehen. Das insbesondere, wenn man von heutigen Zeitungen ausgeht. Aber als paratextuelle Elemente haben Titel ihre spezifische Bedeutung.⁴ In der Frühzeit der Presse enthalten sie nämlich tatsächlich Indizien für Leitmaximen und Wertprinzipien, denen dieses Medium und das journalistische Handeln folgen (sollten). Ihre Verbreitung in der Öffentlichkeit erforderte solche an das Interesse der Leser appellierenden Titel, worauf die in jüngerer Zeit intensiv erforschten handgeschriebenen Zeitungen noch verzichten konnten.⁵ Deshalb bleiben diese hier auch ausgeblendet.⁶

³ Hier von »journalistischem Handeln« zu sprechen, mag wie eine vorschnelle Modernisierung klingen, gab es den Journalistenberuf in dieser frühen Zeit doch noch gar nicht. Seine Funktionen verteilten sich noch auf die Korrespondenten sowie die Drucker, eine eigene redaktionelle Funktion fehlte gar. In den deutschen Quellen werden noch verschiedene Berufsbezeichnungen verwendet, häufig Zeitungsschreiber, aber auch Zeitungsverfasser, Zeitungsträger, Zeitungssammler oder einfach Zeitungser, ferner altertümlich Avisenschreiber oder Nouvellist. Die so bezeichneten Personen agierten im Prinzip zumindest teilweise schon wie spätere Journalisten, weshalb der Ausdruck »journalistisches Handeln« im Sinne einer Präfiguration gerechtfertigt ist.

⁴ Vgl. Gérard Genette: Paratexte. Das Buch vom Beiwerk des Buches. Frankfurt, New York: Campus 1989, S. 58–102.

⁵ Vgl. dazu Cornel Zwielerlein: *Discorso und Lex Dei. Die Entstehung neuer Denkrahmen im 16. Jahrhundert und die Wahrnehmung der französischen Religionskriege in Italien und Deutschland.* Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2006 (= Schriftenreihe der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, Bd. 74). Cornel Zwielerlein: *Gegenwartshorizonte im Mittelalter. Der Nachrichtenbrief vom Pergament zum Papierzeitalter.* In: *Jahrbuch für Kommunikationsgeschichte*, Bd. 12, 2010, S. 3–60. Mario Infelise: *From merchant's letters to handwritten political avvisi: notes on the origins of public information.* In: *Francisco Bethencourt / Florike Egmond (Hg.): Cultural Exchange in Early Modern Europe. Bd. III: Correspondence and Cultural Exchange in Europe 1400–1700.* Cambridge: Cambridge University Press 2007, S. 22–52. Zsuzsa Barbarics / Renate Pieper: *Handwritten newsletters as means of communication in early modern Europe.* In: *Francisco Bethencourt / Florike Egmond (Hg.): Cultural Exchange in Early Modern Europe. Bd. III: Correspondence and Cultural Exchange in Europe 1400–1700.* Cambridge: Cambridge University Press 2007, S. 53–79. Andreas Würigler: *Nationale und transnationale Nachrichten-*

Die erste, schon erwähnte Gattung von Druckwerken zur allgemeinen Unterrichtung waren die Neuen Zeitungen, deren früheste erhaltene wohl aus dem Jahr 1508 stammt: »Copia der Newen Zeytung auß Presilg landt«. Außer dem Bestandteil »Zeitung«, der zum Gattungsbegriff werden sollte und semantisch so viel wie Nachricht bedeutete, enthält der Titel lediglich einen Hinweis auf den Schauplatz des geschilderten Geschehens, nämlich eine Handelsexpedition nach Brasilien.

Einen gewissen Wertgehalt besitzt der Titel lediglich durch das Attribut »newe«, womit auf den Neuigkeitsgehalt abgestellt wird. Später hat man dies als Merkmal der Aktualität definiert. Diese hatte zwei Seiten: Einerseits resultierte daraus ein Postulat an die Zeitungsschreiber und Drucker, Neuigkeiten zu beschaffen bzw. aktuelle Nachrichten zu bevorzugen und so schnell wie möglich zu veröffentlichen. Zum anderen war die Aktualität gewiss sowohl ein Werbefaktor für den Verkauf der Neuen Zeitungen als auch ein Versprechen an die Leser, dass sie etwas erfuhren, was sie bis dahin noch nicht wussten.

Seit 1508 sind jährlich in Deutschland so gut wie durchgehend Neue Zeitungen gedruckt worden und sind nachgewiesen. Die spätere Forschung hat sie bibliographisch erfasst und versucht, von dem Erhaltungsbestand auf die einmalige Gesamtzahl zu schließen. Eine erste Sammlung legte Emil Weller noch im 19. Jahrhundert vor. Sie umfasste (bis 1599), ohne die jeweiligen Derivate und späteren Nachträge, 877 Titel.⁷ Im 20. Jahrhundert hat Helmut W. Lang jahrzehntelang weitere Neue Zeitungen zusammengetragen, was ihre Zahl (bis 1600) auf mehr als 2.800 ansteigen ließ.⁸ Hinzu

tenkommunikation 1400–1800. In: Europäische Geschichte Online: <http://ieg-ego.eu/de/threads/europaeische-medien/nachrichtenkommunikation> [5.8.2015]. Heiko Droste: »Einige Wiener Briefe wollen noch publiciren«. Die Geschriebene Zeitung als öffentliches Nachrichtenmedium. In: Bauer/Böning (2011), S. 1–22 (wie Anm. 1). Oswald Bauer: Zeitungen vor der Zeitung. Die Fuggerzeitungen (1568–1605) und das frühmoderne Nachrichtensystem. Berlin: Akademie Verlag 2011 (= Colloquia Augustana, Bd. 28). Katrin Keller / Paola Molino: Die Fuggerzeitungen im Kontext. Zeitungssammlungen im Alten Reich und in Italien. Wien: Böhlau 2015 (= Mitteilungen des österreichischen Instituts für Geschichtsforschung, Ergänzungsbd. 59).

⁶ Das heißt nicht, dass in den handschriftlichen Nachrichtenbriefen nicht auch schon auf Absatz und Lesererwartungen hin reagiert worden wäre. Zwierlein unterscheidet in der handschriftlichen italienischen Nachrichtenkommunikation der frühen Neuzeit zwei Typen: neben der sozial exklusiven »diplomatischen dispacci-Kommunikation« die auf Nachfrage ausgerichtete »avvisi-Kommunikation«, letztere schon geformt »im Sinne der Bewirkung großer inhaltlicher Neutralität und Kritiklosigkeit aufgrund der Öffentlichkeit und Zensur«. Vgl. Zwierlein (2006) S. 272 (wie Anm. 5).

⁷ Weller, Emil (Hg.): Die ersten deutschen Zeitungen. Mit einer Bibliographie (1505–1599). Stuttgart 1872. Reprograf. Nachdruck. Hildesheim: Olms 1962.

⁸ Helmut W. Lang: Die Neue Zeitung des 16. und 17. Jahrhunderts. Vorläufer, Konkurrenz, Ergänzung? In: Martin Welke / Jürgen Wilke (Hg.): 400 Jahre Zeitung. Die Entwicklung der Tagespresse im internationalen Kontext. Bremen: edition lumière 2008 (= Presse und Geschichte, Bd. 23), S. 117–122. Helmut W. Lang: Die Verdrängung: Periodische Zeitung vs. Neue Zeitung. In: Volker Bauer / Holger Böning (Hg.): Die Entstehung des Zeitungswesens im 17. Jahrhundert. Ein neues Medium und seine Folgen für das Kommunikationssystem der Frühen Neuzeit. Bremen: edition lumière 2011 (= Presse und Geschichte – Neue Beiträge,

kamen nochmals mehr als 1.200 in den Jahren von 1601 bis 1700. Ihren Höhepunkt erreichte die Gattung also im 16. Jahrhundert, und zwar mit einer fast permanenten Steigerung, nach Dekaden gezählt. Darauf folgte ein ebenfalls nahezu sukzessiver Rückgang im 17. Jahrhundert, bedingt vor allem durch die Ausbreitung der periodischen Zeitung seit 1605.

Bei den Neuen Zeitungen handelte es sich häufig um mehrseitige Druckwerke, zum Teil aber auch um Einblattdrucke, die über bestimmte einzelne Ereignisse, mitunter aber auch über mehrere berichteten. Nach Inhalt und Form waren sie heterogen.⁹ Der Ereignisbezug wurde in die oft additiv und barock ausformulierten Titel aufgenommen. Aufgenommen wurden in die Titel jedoch weitere Elemente, die für die Suche nach den normativen Leitprinzipien, unter denen sie produziert und verbreitet wurden, bedeutsam sind. Der am häufigsten gemachte Zusatz ist zum ersten Mal bei einer von Weller verzeichneten Neuen Zeitung aus dem Jahr 1515 anzutreffen (Nummern im Folgenden nach dieser Quelle):

– Neue worhaffte gezeitung, der kriegbleuff [...]. (1515, Nr.6)

Zum ersten Mal wurde hier, soweit überliefert, in einem Zeitungstitel der Anspruch auf wahrhaftige Berichterstattung verkündet. Seit Anfang der 1520er Jahre trat dieses Etikett dann fortwährend auf, »wahrhaftig« (zumeist »warhafftig« geschrieben) gerann zu einer feststehenden Titelformel. Wahrheit und Faktentreue wurden damit zur journalistischen Primärnorm erhoben. Um nur einige beliebige Beispiele aus verschiedenen Jahrzehnten zu geben:

– Warhafftige Neue zeyttung von der Stat Wien [...]. (1529, Nr. 52)

– Warhafftige zeitungen: aus dem Feldlager bey Gengen. (1556, Nr. 169)

– Warhafftige neue Zeytung von dem yetzigen Sieg der vnsern [...]. (1564, Nr. 269)

– Wahre Neue Zeytung. [...] (1574, Nr. 422)

– Warhafftige Neuwe zeitung, von der Statt Bonn. [...]. (1584, Nr. 613)

Unter den fast 900 von Weller angeführten Druckwerken weisen zwischen einem Viertel und einem Drittel der Titel das Attribut »warhafftig« auf, die sonstigen Ausgaben noch ausgenommen. Damit wollten die Schreiber bzw. die Drucker die geschilderten Ereignisse ausdrücklich beglaubigen, nicht nur für den Leser, sondern präventiv vermutlich auch der obrigkeitlichen Zensur gegenüber. Und dies geschah nicht nur bei den in diesem Medium dominierenden militärischen und politischen Ereignissen, für die die obigen (nur verkürzt zitierten) Beispiele stehen. Den Wahrheitsanspruch erhob man vielmehr auch bei anderen Vorkommnissen, über die berichtet wurde. Dem potentiellen Eindruck, es handle sich um Erfundenes und Vorgetäushtes, sollte hier jedenfalls entgegengetreten werden:

Bd. 54), S. 79–86. Verzeichnis der im deutschen Sprachbereich erschienenen Drucke des 16. Jahrhunderts (VD 16). Hg. von der Bayerischen Staatsbibliothek in München in Verbindung mit der Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel. Stuttgart: Hiersemann 1993–2000.

⁹ Vgl. Kristina Pfarr: Die Neue Zeitung. Empirische Untersuchung eines Informationsmediums der frühen Neuzeit unter besonderer Berücksichtigung von Gewaltdarstellungen. Diss. Mainz 1994. Lang (2008) (wie Anm. 8). Lang (2011) (wie Anm. 8).